

Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzeile 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 8 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburg Str. 105

104. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Januar 1953

Nummer 2

Ein neues Jahr mit Gott

Ist Gott für uns,
wer mag wider uns sein! Röm. 8, 31

Dieser Hymnus grüßt als Neujahrsbotschaft unsere verstreute Leserschare von Herz zu Herzen und verbindet die getrennten Familien, Sippen, Dorfgemeinschaften zu einer Glaubensgemeinschaft.

Es werden alle in Gottes Hand befohlen und rücken dadurch einander so spürbar nahe, daß die jetzt trennenden Weiten dieses Erdballs nichts mehr ausmachen als früher Nachbars Zaun. Mit den Tagen des neuen Jahres werden wir uns in der Zerstreuung nicht weiter auseinanderleben, sondern sie bringen uns eine gemeinsame Lebensmitte, die Zuflucht in Gott. Wir werden an der Schwelle des neuen Jahres einfach angesteckt, aus dem „vollen Ganzen“ zu leben, wie wir es einst daheim getan haben, obgleich wir ahnungslos auf einem Vulkan saßen, der uns eines Tages beim Ausbruch in alle Welt hinausgeschleudert hat.

Was ist nun geschehen, daß wir so innerlich gelöst in das neue Jahr hinauswandern, ohne daß sich unser Herz vor einem neuen unbekannten Unheilstag dieses Jahres in Todesangst zusammenkrampf? Nichts anderes, als daß wir auch in der Fremde an der Jahreswende unsere alten Glaubenslieder anstimmen, uns in die Gottesbotschaft vertiefen und damit für alle unsere Sinne Heimatboden unter die Füße bekommen. Unsere Hände haben wir damit nicht in den Schoß gelegt, sondern wir haben sie Gott gegeben, denn er ist für uns. Er hat uns seinen Sohn gegeben und in seiner Begleitung dürfen wir ein gutes Jahr antreten.

Wir überschlagen unsern neuen Jahresplan und dürfen gleich zu Anfang den einzigartigen Gewinn buchen: Gott ist für uns. Das bringt Gelingen zu allem weiteren Beginnen. Mit einem letzten Rest von Kraft und Mut wollten wir in diesem Jahr etwas für unser armes Leben ausschlagen und abtrotzen. Aber nun dürfen wir davon überzeugt sein, daß es in dem menschgeborenen Gottessohn bereits vollbracht ist. Wo wir uns durch die Sünde alle Wege weiter verbaut hätten, wenn wir mit unserer Ungeduld dreinschlügen, dürfen wir jetzt im Glauben an ihn klarsehen, daß er selbst alles aus dem Weg geräumt hat, was wider uns ist. Wir treten deshalb voller Zuversicht auf seine Seite. Wer mag wider uns sein? Dadurch beginnen wir ein freundliches Jahr aus Gottes Hand.

Pfr. Heinrich Dauskardt.

Über 100 Brücken ging es nach Memel

Als die Eisenbahn Tilsit-Memel gebaut wurde

Vor kurzem stöberte ein Königsberger Philatelist, ein Briefmarkenfreund also, in der Bibliothek der Oberpostdirektion Hamburg. Plötzlich hielt ihm die Postbeamtin, die hier schaltete und waltete, Ostpreußen wie er, ein Büchlein unter die Nase, das folgenden Titel trägt: „Denkschrift zur Eröffnung des Posthauses zu Memel“, erschienen 1893 in Königsberg.

Diesem Bändchen entnehmen wir folgende aufschlußreiche Angaben über Eisenbahn- und Postverkehr im 19. Jahrhundert.

Einen Gegenstand vieljährigen Mißbehagens bildete für den Handel von Memel die Entwicklung der Eisenbahnverhältnisse des Ostens. Im Jahre 1860 wurde die Ostbahn von Königsberg bis Eydtkuhn in Betrieb genommen. So waren Nachbarorte wie Königsberg und Tilsit dadurch wesentlich begünstigt.

Nachteile diesen Orten gegenüber erhöhten sich noch erheblich, als auch Tilsit und damit die Memel, durch eine mit staatlicher Zinsbürgerschaft ausgestattete Privatbahn über Insterburg an die Ostbahn angeschlossen wurde. (16. Juni 1865). Eine Aenderung zum Besseren konnte nur durch eine Weiterführung der Bahn bis Memel unter Ueberbrückung des Memel-Stromes erreicht werden. In den sechziger Jahren ließ sich dieser Plan noch nicht verwirklichen; aber im Jahre 1872 wurden Mittel zu Bauausführungen bereit gestellt.

Die Bahn konnte auf der Strecke Memel-Pogegen am 1. Juni 1875 für den Personenverkehr, am 1. Juli 1875 für den Güterverkehr eröffnet werden. Die Strecke Pogegen-Tilsit, einschl. Memelbrücke, wurde am 15. Oktober 1875 eröffnet. Die Tilsiter Brücke steht an der Stelle, an welcher die Zusammenkunft Napoleons I. und des Kaisers Alexander stattfand und am 9. Juli 1807 der Friede v. Tilsit geschlossen wurde.

Die Schwierigkeit und Kostspieligkeit des fraglichen Bahnbaus zeigt der Umstand, daß auf der nur 92,3 km langen Strecke

nicht weniger als 88 kleine Brücken bis 10 Meter Weite und 12 große Brücken mit zusammen 47 Oeffnungen erforderlich waren. In Memel ist der Bahnhof mit Hafen durch Geleise verbunden. Für Bau der Bahn und der Brücken waren 7250 000 Thaler ausgesetzt.

(Fortsetzung Seite 3)



Er säuft wie ein Besenbinder . . .

. . . und ist tatsächlich einer — nämlich der Besenbinder aus Humperdinks Märchenoper „Hänsel und Gretel“, der hier seine gar nicht begeisterte Frau mit übertriebener Zärtlichkeit verfolgt. Ganz mäßig dagegen lebt in Zivil der Opernsänger Ernst Schumann aus Heydeckrug, von dem wir im Innern des Blattes erzählen.

Wer Memel verlassen darf

Die Teilnehmer an Transporten nach Deutschland werden „wie rohe Eier“ behandelt. So werden ihnen jetzt sämtliche alten Bekleidungsstücke abgenommen und durch neue ersetzt, außerdem wurde reichhaltige Verpflegung ausgegeben. Nur sei es sehr schwer, zu einem solchen Transport zugelassen zu werden, was allein von dem guten Willen der russischen Behörden abhängt. Eine entscheidende Rolle spielt bei der Antragstellung der Geburtsort, denn der Russe stehe auf dem Standpunkt, daß alle im Memelland geborenen Personen jetzt Litauer seien. Aber auch wer einen Ort in Deutschland als Geburtsort und als Grund seines Antrages, Familienzusammenführung angibt, bekommt meistens zur Antwort, daß man eine Einreise der Angehörigen in das Memelland gern genehmigen werde.

Prosit Neujahr aus Kanada

Aus Spruce Grove, Alberta, Canada meldet sich zum neuen Jahre ein memelländisches Ehepaar, das vor 24 Jahren aus der alten Heimat in die Neue Welt ausgewanderte, mit den besten Glückwünschen für alle Heimatlieben und das MD: „In einer Deiner Nummern fragst Du, wo die alten Bowkes und Marjellen sind. Somit lassen wir uns hören. Ja, wir sind aus dem Memelland! Mein Mann ist aus dem Dorfe Ziaulen, Kr. Memel, und ich aus Jodicken, Kr. Memel. Wir befinden uns schon 24 Jahre in Canada. Das Schicksal hat es damals so gewollt, daß wir Elternhaus und Heimat verließen. Es ist uns hier in all den vergangenen Jahren recht gut ergangen. Durch Fleiß und Sparsamkeit haben wir uns eine Farm erworben. Es geht uns gut, und wir sind gesund und frohen Mutes. Seit fünf Jahren haben wir unsere Mutter bei uns; da sie wie viele andere ihre Wirtschaft und Heimat durch den Krieg verlor, entschloß sie sich, ihren Lebensabend bei uns zu verleben. Mutter liest wie wir das MD mit viel Liebe, und viele Erinnerungen werden durch Dich in uns wach. Mutter Stubbra, die alle alten Bekannten und Verwandten zum neuen Jahr herzlich grüßen läßt, ist jetzt 72 Jahre alt und noch sehr rüstig. Viele liebe Grüße sendet Martha Stubbra, geb. Tiedtke.“

Wir gratulieren . . .

Herrn Johann Schmeil zu seinem 76. Geburtstag am 13. Januar und seiner Ehefrau Maria Schmeil, geb. Esch zu ihrem 74. Geburtstag am 26. Januar.

Heinrich Schepputties aus Maszeiten bei Stonischken zu seinem 89. Geburtstag:

Michel Stozka, früher Okslinden, zu seinem 80. Geburtstag am 20. 1. 1953. Das Geburtstagskind ist noch rüstig und gesund und lebt bei seiner Tochter Meta in Götting, Post Güster/Lauenburg.

Frau Anna Steinwender, früher Memel, Roßgartenstraße, zu ihrem 80. Geburtstag am 26. Januar 1953. Sie lebt mit ihrer Tochter Käthe in Bremen-Blumenthal, Dillenkamp 22.

Witwe Anna Srugies, geb. Alexander, früher wohnhaft in Medellen, Kr. Heydekrug, jetzt in Ingolstadt, Proviantstr. 5 zu ihrem 77. Geburtstag.

Bauer Ernst Reimann und seiner Ehefrau Berta, geb. Romeike, zum Fest der goldenen Hochzeit am 5. 12. 52. Herr Reimann war einst 26 Jahre lang Gemeindevorsteher in Spengen, Kr. Memel. Seine vielen Ehrenämter (Saulverbandsvorsteher, Kreistagsabgeordneter, Kirchenältester, Waisenrat, Schöffe) waren ein äußeres Zeichen für das Ansehen und das Vertrauen, dessen er sich ein Leben lang in der alten Heimat erfreuen konnte. Heute lebt das Jubelpaar als Unterhaltungsbeihilfempfänger bei seinem Sohn in Heede, Kr. Pinnberg, Holst. Beide sind trotz schwerer Erlebnisse auf der Flucht gesund und erstaunlich rüstig. Herr Reimann ist seit seiner Kinderzeit bis auf den heutigen Tag ununterbrochen ein interessierter Leser des „Memeler Dampfboot“.



Wir danken ihm für seine Treue und wünschen ihm und seiner Ehegefährtin weiterhin einen gesunden und gesegneten Lebensabend.

Eine Mutter schreibt aus der Heimat

Das Jahr 1952 in einem Dörflein am Kurischen Haff

Durch das Entgegenkommen eines Lesers können wir auch diesmal, wie schon mehrfach, die Heimatpost eines Jahres in Auszügen veröffentlichen. Die Schreiberin dieser Zeilen, eine alte Mutter aus einem Dörflein am Kurischen Haff, erzählt ihrem im Westen verheirateten Sohn von ihrem Leben daheim.

21. 1. 1952: „Euren lieben Brief mit Puddingpulver und Weihnachtsschmuck habe ich erhalten. Vielen, vielen Dank dafür. Spendet mir aber nichts mehr, Ihr habt das Geld nötiger. Allein für Porto habt Ihr schon 70 Pf. bezahlt. Ich habe hier Milch und Butter. Ihr müßt kaufen und teures Geld zahlen. Ich habe schon auf Post gewartet. Daß Ihr von mir keine Post erhaltet, liegt nicht an mir. Es ist bisher kein Monat vergangen, daß ich Euch nicht geschrieben hätte. In einem Brief habe ich Euch um einen Kalender gebeten, wo auf einem Blatt das ganze Jahr drauf ist. Bei uns ist auch bisher wenig Winter...“

12. 5. 1952: „Bei uns ist das schönste Frühlingswetter. Wir nähern uns wieder dem schönen Pfingstfest. Ach, daß auch in unseren Herzen ein solch warmes Frühlingswetter werden möge.... Ich habe schon neun Keuchel. Die Erde ist bei uns noch naß...“

23. 6. 1952: „An unsres lieben Papas Todestag ging ich auf den Friedhof und habe paar Sträucher hingebacht. Als ich zurückkam, überraschte mich die Schwester mit einem großen Brief von Euch. Es waren alle neugierig, was da drin sein würde. Eure Kinder waren drin! Der Umschlag war bepleisert. Die Bilder waren etwas eingerissen. Drin waren außerdem... 2 Bogen Briefpapier und drei Umschläge. Mit den ausgefüllten Umschlägen habt Ihr es gut gemeint, aber ich werde sie nicht gebrauchen können. 1. müssen sie sehr sauber sein, 2. kommt der Ort zuerst, dann der Name...“

23. 7. 1952: „Wir erhalten jetzt wohl gegenseitig wenig Post. Habe zwei Briefe an Euch geschrieben, glaube, daß Ihr die nicht erhalten habt. Wir stehen jetzt in der arbeitsreichen Zeit, besonders Heuernte.“

17. 8. 1952: „Habe in der letzten Zeit viele Karten von Euch erhalten, wie ich so sehe, erhalte ich die ganze Post, Ihr von mir wohl nicht. Man führt ja in Gedanken und Worten nichts Böses, aber wie man hier manches Mal nicht verstanden wird, so auch in der Post. Ich will nichts von dieser Welt wissen, als daß ich mich mit meinen Kindern verständigen kann. Bin satt und ange-

zogen, zu gerne möchte ich aber zu meinen Kindern. Ueberhaupt wenn ich denke, ich sollte ernsthaft krank werden, dann wir es mir so gehen wie dem Papa. Mein Brief ist nicht, wie Du meinst, so lange bei mir gelegen, sondern ich habe ihn nach einer Woche zurückbekommen, in einen anderen Umschlag gesteckt und wieder abgeschickt.“

14. 9. 1952: „Es fing in diesem Jahre früh der Herbst an. Es regnet fast jeden Tag. Heute ist auch schon recht kalt. Der Mischkies läßt Dich grüßen, er wurde jetzt schon 82 Jahre alt. Die Anchen Kurschus traf ich in der Meierei; sie läßt Dich auch von Herzen grüßen. Jetzt ist jeder beschäftigt. Die Ernte muß eingebracht werden. Die Kartoffelgrabezeit fängt an, und mit der Arbeit vergeht auch das menschliche Leben. Von Eurem Treffen habe ich nichts bekommen. Nächsten Sonntag, am 21. 9., ist hier Einsegnung, dann kommt ein Pfarrer raus.“

30. 10. 1952: „Bei uns regnet es viel. Hier die Rag ist von Wasser umgeben. Ich kann nicht einmal ins Dorf hin.“

11. 11. 1952: „Habe gestern Tannen auf den Friedhof hingebacht. Totensonntag werde ich wieder einen Kranz hintragen auf Vaters Grab. Die Frau Jurgeit gibt dazu die Blumen; sie hat so schöne Chrysanthemen. Am ersten Advent kommt zu uns ein Pfarrer. Sonst hält immer der Mikloweit den Gottesdienst.“



Ein Ausflug nach Memel

Die Schreiberin der Briefe und Karten ließ sich bei einem Besuch in Memel am Libauer Platz photographieren.

Steigerung der Memeler Ein- und Ausfuhr 1791 — 1891:

1. Einfuhr:

Zur See 1791: 520 282 Mk und 1891: 7 944 210 Mk.
mit der Bahn 1891: 2 793 850 Mk.,
strom- u. landwärts 12 067 060 Mk.

2. Ausfuhr:

Zur See 1791: 3 408 678 Mk., und 1891: 20 758 480 Mk.
mit der Bahn: 4 783 650 Mk.,
strom- u. landwärts: 1 345 900 Mk.

Am 1. November 1892 ist mit 20,630 Kilometern Strecke die Bahn Memel-Bajohren eröffnet worden, die Strecke Memel-Kollaten für Personenverkehr bereits am 15. Juni 1892. Man erhoffte damit eine wesentliche Belebung des Handels zwischen Memel und dem russischen Eisenbahnnetz (bei Moscheiky angeschlossen).

Mit dem 1. August 1851, dem Tage der Eröffnung der Eisenbahn von Woldenberg bis Bromberg, wurde an Stelle einer vier Mal wöchentlichen Reitpost von Tilsit nach Memel zwischen beiden Orten eine tägliche in beiden Richtungen verkehrende Reitpost eingerichtet und gleichzeitig die Reitpost zwischen Memel und Königsberg über die Nehrung ersetzt (zweimal wöchentlich als Fußbotenpost).

Nach Eröffnung der Eisenbahn Tilsit-Memel (15. 10. 1875) verkehrten auf ihr nur zwei Züge tägl. in jeder Richtung, von denen je einer hin- und herwärts mit Zügen der Strecke Tilsit-Insterburg und mit den Zügen der Ostbahn nur schwachen Anschluß hatte. So wurde neben den Zügen zwischen Insterburg und Tilsit einstweilen Postverbindung mit Estafettenpost hergestellt. Seit Juli 1884 war ein dritter durchfahrender täglicher Zug Memel-Insterburg eingerichtet mit Postbenutzung.

Für den Postverkehr von und nach Rußland über Polangen bestanden in den 50er Jahren wöchentlich je zwei Reitposten mit Anschluß nach und von Libau und nach und von Mitau. Das Postamt Memel sandte 1857 monatlich 1750 durchgehende Briefpostsendungen nach Rußland weiter und empfang 2000.

Postsendungen wurden ab 1866 (von und nach Mitau) allgemein über Eydtkuhnen geleitet. Mit Eröffnung der Strecke Memel-Bajohren wurden Verbindungen nach Polangen aufgehoben und durch tägliche Kariolpost Collaten-Polangen ersetzt, welche im Anschluß an Privat-Personenfuhrwerk Memel-Kollaten-Dt.-Crottingen verkehrt. —

Nach dem Berichte eines Postaufsichtsbeamten von 1833 sollte der Bau einer Kunststraße zwischen Memel und Tilsit 1834 begonnen werden. Die Strecke Memel-Prökuls ist aber erst am 1. 12. 1846 fertig geworden, Tilsit-Heydekrug am 1. 8. 1852 und die ganze Strecke am 1. 10. 1853, wurden erst fertig, als Königsberg (Pr.), bereits durch die Eisenbahn nach dem Weltverkehr angeschlossen war. Nachteilig für den Betrieb der Postfuhrstationen in Memel gestaltete sich die Verkehrssteigerung in den Jahren 1854 und 1855.

Ab 1. 3. 1860 (Errichtung einer dreispännigen Personenpost Memel-Polangen) trat ein Teil der Leistungen für diese Post auf der Strecke Memel-Immersatt hinzu, ebenso seit 1. Juli 1863 die Kariolpost (1893 nur Privatpersonenfuhrwerk) nach Dawillen. Es waren bis zur Eröffnung der Eisenbahn durchschnittlich 20—30 Pferde zu unterhalten.

Ueber die Briefbestellung wird dann erwähnt: „Im Jahre 1884 gab die Einstellung eines dritten Zuges „INSTERBURG-MEMEL“ Veranlassung, eine dreimal tägliche Bestellung einzuführen, so sind gegenwärtig im Ortsbestelldienst Memels sechs Briefträger tätig, welche im Durchschnitt 2450 Postsendungen und Zeitungen täglich abzutragen haben.

Die Paketbestellung in Memel wurde vom 1. August 1863 ab versuchsweise eingeführt. Mit Zeitungsverlagen befaßte sich das Postamt im Jahre 1849. Am 3. Juli 1849 wurde die erste Nummer des „Memeler Dampfboot“ (liberale Partei) herausgegeben; wöchentlich zweimal, ab 1. 4. 1850 dann dreimal, seit 1. 4. 1872 dann täglich, Blattgröße 1893 33 mal 46 cm. Seit 2. Januar 1876 bestand die „Memeler Zeitung“ (conservative Par-

teirichtung), die jetzt 1893 zweimal wöchentlich im Format 25 mal 40 cm erscheint. Außerdem wurden in Memel einmal in der Woche die beiden Zeitungen „PAKAJUS PASLAS“ und „Lietuwiszka Ceitunga“ in lithauischer Mundart herausgegeben; im Jahre 1892 sind 7643 Zeitungen bei Verlegern bestellt und 516 687 Zeitungsnummern an die Absatzpostanstalt abgesandt worden.

Fernsprecheinrichtungen in Memel geschaffen seit 22. Oktober 1888 mit 23 Endstellen, Stand vom 30. Juni 1893: 37 Teilnehmer und 40 Endstellen, eine Zwischenstelle und eine öffentl. Fernsprecheinrichtung in Försterei Memel. 30 108 Verbindungen sind hergestellt worden von April-Juni 1893.

Im Jahre 1891 wird der Wert der Güter im Verkehr mit Rußland in Einfuhr nach Deutschland auf 578 701 000 Mark und in Ausfuhr nach Rußland auf 145 Mill. 336 Tausend Mark beziffert. —

Ing. Ernst Becker

Der Baßbariton vom Landesdirektorium

Vom Schreibtisch auf die Opernbühne — Der Weg Ernst Schumanns

Die Reihe der Memelländer, die namhafte Beiträge zum deutschen Kulturleben der Gegenwart leisteten und leisten, ist lang. Die Namen, die in der Literatur einen festen Platz haben, sind den meisten von uns vertraut; sie reichen von Paul Brock über Charlotte Keyser und Erich Karschies bis zu Rudolf Naujok, Ewald Swars und Hermann Sudermann. Aber auch in der Malerei, in der Musik und in der Schauspielkunst haben manche unserer Landsleute beachtliche Erfolge erzielt. In Nr. 19 konnten wir die Filmschauspielerin Cornell Borchers aus Heydekrug vorstellen. Hier folgt ein Interview mit Ernst Schumann, einem memelländischen Opernsänger.



In Hemme über Lunden (Holst.) wohnt heute Ernst Schumann, der in Nord- und Westdeutschland bekannte Baßbariton. Ob er auf der Opern- oder Schauspielbühne steht, ob er im Konzertsaal Lieder und Arien singt, ob er

am Spieltisch der Orgel dem Gottesdienst die musikalische Weihe gibt — immer weist er sich als sensibler und begabter Künstler aus, der seine Zuhörer zu bannen weiß.

Der noch so jugendliche Herr mit dem schmalgeschnittenen Gesicht, mit der ausgeprägten geraden Nase und dem glatt zurückgekämmten dunkelblonden Haar hat eigentlich nichts von der imponierenden Leibesfülle, die die Vertreter seines Stimmfaches in der Regel auszeichnen pflegt. Als er eines Tages in Koblenz einem Opernfreund auf der Straße vorgestellt wurde, machte der ganz ungläubige Augen: „Der Ernst Schumann sind Sie? Man könnte ja meinen, daß Sie ein Primaner wären, wogegen Sie uns auf der Bühne glauben machen, Sie wären ein alter Herr!“

Ja, es ist das Schicksal der Baßbaritone, oftmals ältere Personen zu spielen, und in Koblenz hatte er in Verdis „Don Carlos“ den verstorbenen Karl V. mit grauem Haar und langem Bart zu geben.

„Und es stimmt, Ernst Schumann, daß Sie wie Cornell Borchers aus

Heydekrug stammen, also mit Szießewasser getauft sind?“ frage ich ihn.

Er zieht verschmitzt seine Mundwinkel hoch, und in seinen Augen tanzen Funken der Heiterkeit: „Also, wissen Sie, die Sache mit Cornell Borchers und dem Szießewasser ist mir furchtbar peinlich. Als ich das im MD las, habe ich ein schrecklich schlechtes Gewissen bekommen. Ich bin ein paar Jahre älter als die prächtige Cornell, und ich konnte nicht ahnen, daß sie nach mir geboren werden würde, und da habe ich als kleiner Steppke doch wirklich paarmai in das besagte Szießewasser gespußt. Wenn Sie wüßten, wie mich das jetzt bedrückt...“

„Nehmen Sie's nicht so tragisch“, beruhige ich ihn, „sondern erzählen Sie mir lieber, wie man es anstellt, um von der Szieße auf die vielzitierten Bretter zu gelangen, die die Welt bedeuten.“

„Als ich damals auf der Elisabeth-Brücke stand und meine Spucke Kahnche fahren ließ, dachte ich natürlich noch an keine Arien. Das konnten die Nachtigallen im Ufergebüsch besser. Ich fing Stuchels — oder sagten Sie in Memel Stachelinskis? — und schnitt mir aus Schierling Pfeifen und Spritzen. Ich trieb mich auf dem Moor beim Torfstechen herum und war Zaungast bei den Lustbarkeiten im Rabenwald, und als ich lesen konnte, buchstabierte ich mir auf der Tafel am Eingang des Hauses der Schützengilde den Namen meines Großvaters Ludwig Schumann zusammen, der einige Jahre die Würde des Schützenkönigs besessen hatte.“

„Mein Namenszug ist allen Fischern bekannt...“

„Ja, und dann kam ich nach Memel. Hier saß ich treu und brav zehn Jahre lang an meinem Schreibtisch im Landesdirektorium. Den größten Teil der Zeit war ich bei der Kreis- bzw. Lan-

deshauptkasse. Ich hatte Lehrergehälter zu buchen. Ebenso waren die Fischer von Nimmersatt bis Nidden meine häufigen Besucher. Alle kannten sie zumindest meinen Namenszug auf den Quittungen über Fischereipacht, und da ich außerdem noch den Landwirten die Steuern aus der Tasche ziehen mußte, können Sie sich denken, Herr Kurschat, daß ich in viele Kochtöpfe geguckt habe."

"Und bei Ihren Kassenbelegen haben Sie zu singen begonnen?" helfe ich ihm aufs Thema.

"Da nicht, aber gleich hinterher — vor Freude, daß der Dienst herum war. Meine beste Freundin war die Börsenuhr. Wieviele sehnsüchtige Blicke warf ich ihr über die Dange zu, wenn sich ihre Zeiger langsam auf Dienstscluß schoben! Ja, Frau Musica beherrschte meine Freizeit, wenn ich nicht gerade mit einem Boot des Rudervereins „Nep-tun“ unterwegs war. Uebrigens, die Fahrten auf Dange und Haff, die mir die Schönheiten unserer Heimat erschlossen und das Erlebnis schöner Männerkameradschaft brachten, werde ich nie vergessen. Aber ich wollte ja auf die Musik kommen. Musikalisch waren wir eigentlich alle daheim, und Künstler aus nah und fern waren oft unsere Gäste. Wir Kinder erhielten schon in frühester Jugend Klavierunterricht. In Memel nahm sich meiner Fräulein Anna Schmidt in der Alten Sorgenstraße an. Heute weiß ich es: Sie war mehr als nur eine beliebige Musikpädagogin — sie war Künstlerin. Einmal sang ich ihr mit meinem ungeschulten Schnabel ein Schubert-Lied vor. Martha, rief sie da gleich zu ihrer Schwester in den Nebenraum rüber, singen kann der Schumann auch. Ich überlegte nicht lange und meldete mich zum Gesangsunterricht bei Alexander Johow an. Als dieser verehrungswürdige Herr Memel verlassen mußte, wußte ich mir keinen anderen Rat, als auf das Konservatorium in der Polangenstraße zu gehen. Ich tat es mit gemischten Gefühlen, muß aber gestehen, daß der Lehrkörper des Institutes ausgezeichnet war; auch Johow hatte ihm eine Weile angehört. Und wer erinnert sich nicht noch an Miklos von Fehér! Er blieb ein Freund unseres Hauses, bis der Eiserne Vorhang über Ungarn fiel."

Ponas Simonaitis stiftet Gutes wider Willen.

"Aber der endgültige Schritt von den Kassenbüchern zur Kunst?"

"Den danke ich dem sattem bekannten Ponas Simonaitis. Er entließ mich 1934 aus meinem Dienst beim Landesdirektorium und zwang mich, ganz der Musik zu leben. Johannes Schirrmann saß hinter Gittern, und man bot mir an, seine Organistenstelle einzunehmen. Ich sagte zu und fuhr nun oft mit dem Bimmelbähnchen nach Plicken hinaus. Als Schirrmann nicht mehr war, durfte ich sein Grab pflegen und schmücken. Und das Forsthaus Lappenischken mit dem Märchenwald wurde meine zweite Heimat. 1936 wurde ich dann gezwungen, das Memelland zu verlassen. Ich bezog die staatliche Akademische Hochschule für Musik und erhielt hier im April 1942 das Reifezeugnis als Opernsänger.

Mein erstes Engagement führte mich nach Koblenz am Rhein, aber ich durfte auch in anderen Städten im Rhein-Lahn-Moselgebiet bis hin nach Luxemburg singen. Wir standen mitten im Krieg,

und nach einem Konzert in Köln geriet ich in einen Bombenangriff und kam mit knapper Not mit dem Leben davon. Ich zog es daher vor, in den damals noch sichereren Osten zurückzukehren und nahm ein Angebot an das Landestheater Südostpreußen in Allenstein an, wo ich ebenfalls in Oper und Schauspiel wirkte. Im Zuge des totalen Kriegseinsatzes schlossen dann die Bühnen, und nachdem ich in Polen ge-



„Papageno! Papageno!“

So riefen mehrere Landser in Polen, als sie Ernst Schumann auf einem Bahnhof erkannten. Dreißigmal hatte er die Rolle des Papageno links in Mozarts „Zauberflöte“ in einer einzigen Spielzeit geben müssen. — Zumeist ist es jedoch das Schicksal der Baßbaritone, die Mummelgreise der Opernliteratur zu mimen. Rechts stellt sich Schumann als Fernando aus Verdis „Troubadour“ vor.



schippt hatte, kam ich, ohne an anderen Waffen als Theaterschwertern ausgebildet zu sein, an die Tilsiter Front. Bei den Kämpfen im Samland wurde ich verwundet. Scharlach und Ruhr taten ein übriges, und so war ich bei Kriegsende ziemlich ramponiert. Eisernes Ueben brachte meine Stimme wieder auf die Höhe. Die Besatzungsmacht bot mir die Chance, überall in der britischen Zone vor Engländern zu singen."

"Und heute?" frage ich.

"Ich möchte Ihnen mit dem Rudolf aus La Boheme antworten: Bin nur ein Sänger... Ich lebe ganz frei und singe

Vogel singt... Wie schön wäre es, wenn sich Schumanns Anregung verwirklichen ließe, die uns beiden das Herz warm machte: eine memelländische Musiziergemeinde, ein neues Collegium musicum, aufzubauen.

"Wenn ich Sie bitten darf, all meine Landsleute herzlich von mir zu grüßen", schließt Schumann unser Gespräch, „dann sagen Sie ihnen auch, daß wir daheim nicht hinterm Mond gesessen haben. In unseren kulturellen Bestrebungen waren wir vielen deutschen Landschaften ebenbürtig — wenn nicht gar überlegen."

Heinrich A. Kurschat.

Ewald Swars

„... und dennoch wein' ich wie der Wind“

(Im Gedenken an Alfred Brust)

Als Zwölfjähriger kam ich auf einer Besuchsfahrt mit meinen Pflegeeltern durch das Dorf Coadjuthen im Kreis Heydekurg und las auf einem Firmenschild den Namen Friedrich Brust. „Was für ein merkwürdiger Name“, dachte ich. Der Name prägte sich mir ein, und ich vergaß ihn nicht. Achtzehn Jahre später kehrte ich nach langer Kriegsgefangenschaft aus Sibirien heim, schlenderte durch Memel, blieb vor einem der großen Schaufenster der Robert Schmidt'schen Buchhandlung stehen und musterte die Auslagen. Meine Blicke blieben auf einem gelben, großformatigen Buch mit der Aufschrift „Spiele — Von Alfred Brust“ liegen. Auf einem weißen Streifband las ich die Bemerkung: „Ausgegeben mit dem Preis der Ernst-Keil-Stiftung“. „Brust?“ dachte ich; „Brust?... Das könnte ein Sohn jenes Kaufmanns in

Coadjuthen sein...“ Unverzüglich ging ich hinein und kaufte das Buch.

Ich fuhr heim. Ich war vor dem Kriege Lehrer in Nimmersatt, dem nördlichsten Dorf Deutschlands, gewesen und trat nun dort wiederum meinen Dienst an. Die See war nahe, ich hörte ihr gewaltiges Rauschen, und Freude durchrieselte mich. „Das ist der rechte Platz für einen, der nach sechsjähriger Kriegsgefangenschaft aus Sibirien heimkehrt und zur Ruhe kommen und innerlich gesunden will“, sagte ich mir. „Und dies ist auch der rechte Ort, um Alfred Brusts „Spiele“ zu lesen“, setzte ich in Gedanken hinzu, denn ein unerklärliches Gefühl sagte es mir, daß das Buch etwas Ungewöhnliches sei.

Ich las die acht kleinen Dramen noch an demselben Abend. Ich wurde nicht enttäuscht, — ach, ich war trunken,

ich war berauscht von der lyrisch-hymnischen, bild- und kraftgesättigten Sprache und von dem starken und heißen Leben, das die Menschen dieser 'Spiele' durchpulste. Das ist eine ganz neue Dichtung, wurde mir bewußt, und ich erinnerte mich einer Ausstellung expressionistischer Bilder in Berlin, die

Ich bin . . .

*Ich bin nicht der, den alle meinen,
ich bin ganz anders, als wir sind.
Ich scheine nirgends durchzuscheinen,
es kann mir nichts vom Auge weinen,
und dennoch wein' ich wie der Wind.*

*Ich habe keine Widersprüche,
ich bin, wie ich nun einmal bin.
Ich bin der Magen, bin die Küche,
die unterschiedlichsten Gerüche
kennzeichnen nicht den letzten Sinn.*

*Ich bin kein Großer, bin kein Kleiner,
so Maß als Winkel gelten nicht.
Ich bin kein Schlimmer, bin kein Reiner,
ich bin um euch ein ganz Alleiner,
erdarben; will ich euer Licht!*

*Ich bin, was vordem nicht gewesen:
der tiefste Fall, der höchste Sinn.
Ich bin nicht Sanftmut, bin nicht Besen,
nicht Siechtum bin ich, nicht genesen,
bin Opfer euch: Allein — ich bin!*

ALFRED BRUST

einen großen Eindruck auf mich gemacht hatte. Wie könnte es auch anders sein, dachte ich. Der lange und furchtbare Krieg hat die Seele der Dichter und Künstler um und um gewühlt, sie können weder Idylle noch Schäferspiele schreiben; sie stehen zwischen Ruinen, die Erde bebt und schwankt und das menschliche Leben ist fragwürdig geworden.

Von nun an war ich begierig auf jede Prosa- und Verszeile von Alfred Brust. Den Winter 1925/26 verlebte ich in Königsberg; es war die Wartezeit bis zu meiner Versetzung nach Schlesien. Ich wußte, daß Alfred Brust in Cranz wohnte. 'Cranz ist nicht weit von Königsberg', dachte ich, 'in einer halben Stunde könnte ich dort sein'. Ich schrieb an ihn; mein Brief enthielt den Ausdruck meiner Bewunderung seiner Dichtungen und den Wunsch, ihn persönlich kennenzulernen. Die Antwort war von Kinderhand geschrieben und teilte mit, daß der Vater krank sei und keinen Besuch empfangen könne. Das mag wahr sein, dachte ich, es kann aber auch ein Vorwand sein, sich Gäste vom Leibe zu halten, denn ich hatte gehört, daß er verschlossen und unzugänglich sei. Ich war geneigt, ihm seine Absage übelzunehmen, bereute es jedoch später, als ich erfuhr, in welchen furchtbaren wirtschaftlichen Nöten der von Krankheit und dichterischem Mißerfolg geplagte Mann mit seiner achtköpfigen Familie lebte.

Bald darauf wurde ich nach einer kleinen schlesischen Stadt versetzt. Fast zu gleicher Zeit erschien „Die verlorene Erde“, Brusts erster Roman. Ich las ihn, ich spürte die dichterische Kraft, die da vulkanisch hervorbrach, sowie den Tiefsinn, der sich ins Mythische verlor, dennoch schien mir der Dichter auf Abwege geraten zu sein, auf denen er den Lesern kaum noch verständlich werden konnte, so daß die

Befremdung der Leserschaft immer größer wurde. Vier Jahre später, als er für die „Verlorene Erde“ den halben Kleistpreis erhielt, tauchte sein Name noch einmal in den Zeitungen und Zeitschriften auf. Doch der Erfolg blieb aus. Die Masse der Leser lehnte das Buch ab; jedermann fühlte das Genialische der Dichtung, aber auch das Ungeformte und Ungeklärte.

Dann wurde es immer stiller um diesen einsam ringenden Dichter, der das Höchste erreichen wollte; nur dann und wann las man in den Zeitungen ein Gedicht oder ein kurzes Prosastück von ihm, — und so schuf er weiter, so viel es ihm sein Gesundheitszustand und die tägliche wirtschaftliche Not erlaubten. Erschüttert erfuhr man zuweilen, daß er Lesungen aus seinen Werken absagen mußte, weil er „augenblicklich weder Kragen, Schlips noch Paletot besaß.“ Einmal erhielt er 300.— Mark

Der Geburtstag eines Nachtwächters

Erlauschtes am Ankertisch des „Baltischen Hof“

VON H. MAX

Es war zu einer Zeit, als Memel einwohnermäßig noch klein, als See- und Handelsstadt aber bis weit in Uebersee bekannt war. Aus aller Herrenländer kamen die Seeschiffe, meist Segler. Oft lagen sie wochenlang im Hafen, wenn das Wetter es bestimmte. Die Lokale in der Nähe des Hafens zeigten dann ein Völkergemisch, und da der Memeler Funken, ein eigenes Fabrikat der einheimischen Aktienbrauerei, es an Prozenten in sich hatte, waren die Seeleute auch wenn sie ebenso trink- wie wetterfest waren — bald blau wie die Veilchen. Was wunder, daß es in dieser Stimmung dann auch zu Meinungsverschiedenheiten kam. Als Schlichter mußten in solchen Fällen dann die Sicherheitsorgane auftreten. Infolgedessen waren ihre Mitglieder von den Seeleuten nicht gerne gesehen.

Zwar hatte Memel auch damals schon uniformierte Polizei. Den Nachtdienst auf der Straße versahen aber Nachtwächter. Als einzige Waffe hatten sie einen Piekhaken, dafür aber Pranken wie die Löwen. Einer von ihnen war ein wahrer Hüne aus dem Geschlecht Goliaths. Mit ihm hatten nicht nur die meisten Seeleute, sondern auch die einheimischen Nachtschwärmer schon unliebsam Bekanntschaft gemacht. Außer Dienst war er der frömmste Mensch. Nichts konnte ihn aus der Ruhe bringen, nicht einmal die Fischfrauen. Nachts mußte sich aber vor ihm alles ducken. Er kam sich dann vor wie ein Rittmeister vom Dienst. Denn er hatte auch bei den Gardekürassieren gedient. Sobald sich zu dieser Stunde in einem Bezirk ein alkoholgeschwängertes „Stimmchen“ hören ließ, war er mit seinem Piekhaken da. Und wehe, wenn der Randalist noch zu meckern wagte, oder wenn er sogar in den Kandelaber der Gaslaterne geklettert war! Solch ein armer Sünder wurde von ihm am Haken unweigerlich heruntergeholt, ganz gleich, ob der Hinterteil der Hosen diesem Zugriff standhielt oder nicht. Rache wurde ihm daher von mehr als einer Seite geschworen.

Eines Abends erfuhr die Besatzung eines Schiffes, die mit ihm auch schon so manchen Strauß ausgefochten hatte, daß der Nachtwächter Geburtstag hatte. Sie traf ihn zu gewohnter Stunde in der Holzstraße, noch kurz vor zwölf Uhr. Nachdem sie ihm gratuliert hatte, lud sie ihn noch zu einem Schnäpschen auf

Honorar und schrieb dann an einen Freund: „Der Postbote klopfte in demselben Augenblick, als mein Söhnchen Wolf die Augen für ewig schloß. Und der Sarg, den ich kaufte, kostete gerade diese 300.— Mark. Das sind furchtbare Tatsachen.“

Wenige Jahre vor seinem Tode erschien sein letztes Werk, der Roman „Eisbrand“, von dem die Leser noch mehr befremdet waren als von der „Verlorenen Erde“. Er ist eine grandiose Vision von einer Auseinandersetzung zwischen Natur und Technik, zwischen den Kräften der Mütter und der Männer. Hier war der Dichter so weit in mythische Bezirke vorgestoßen, daß ihm die Leser nicht mehr folgen konnten.

Mit 43 Jahren starb er. In einer Zeitung las ich den lapidaren Satz: „Geben wir es offen zu: Alfred Brust ist verhungert.“

das Schiff ein. Es pfliff ein ekliger Wind mit eiskaltem Regen durch die Straße. Ein paar Gläschen vom blutroten Funken konnten ihm bei diesem Wetter eine wohlthuende Wärme bringen. Bis ins Köpfchen dessen Hutgröße „nur“ 65 Zentimeter maß, würden sie bestimmt nicht reichen, dachte er und ging mit. Als er nun wie ein Präses auf dem bekränzten alten Sorgenstuhl saß und schon ein starkes halbes Dutzend der verführerisch lieblich-süß schmeckenden Funken — die von der Besatzung noch mit einigen Prozenten Sprit „getauft“ worden waren — heruntergegosson hatte, erscholl

Die letzten Memelland-Kalender 1953



Die großen Stapel neuer Memelland-Kalender, die im Dezember unsere Buchbinderei verließen, sind zusammengeschmolzen wie Schnee in der Märzsonne. Ein letzter Rest liegt noch bei uns versandbereit. Falls Sie bisher aus irgend einem Grunde die Bestellung versäumt haben sollten, raten wir Ihnen, uns sofort Ihren Kalenderbedarf mitzuteilen. Wir warten auf das Geld (1,75 DM einschl. Porto) gern bis nach dem 1. Februar, senden Ihnen jedoch Ihren Kalender sofort zu.

es aus den Kehlen der Matrosen: Hoch soll er leben... Und sachte hob sich der Stuhl, von Seemannshänden leicht getragen, was der beschwipste Jubilar als eine Geburtstagsbehrung ansah. Bald — doch schon zu spät — wurde er gewahr, daß er am Stuhl angebunden war und wie auf einem Lift in die Maststenge des Schiffes „segelte“. Da half kein Fluchen und kein Drohen und auch kein Bitten. Er mußte dort oben ausharren, bis es morgens im Osten zu dämmern begann.

Während dieser Zeit aber brachten die Matrosen des Schiffes in den Straßen die schon an sich spärlich und nur an verborgenen Stellen brennenden Gaslampen völlig zum Erlöschen, so daß die ganze Stadt in tiefstes Dunkel gehüllt wurde. Dadurch wurde auch das Späßchen bekannt, das sich zu jener guten alten Zeit eine Schiffsbesatzung ungestraft erlaubt hatte. Und auch der Polizeiergeant drückte am anderen Morgen ein Auge zu, denn sein „Kollege“ hatte ja Geburtstag gehabt.

Durch Prämiensparen zum Eigenheim

Die Finanzierungsnöte des Wohnungsbaues rühren in erster Linie von dem Mangel an Eigenkapital her. Es wird zu wenig gespart. Auf der anderen Seite fehlen in Deutschland rund 5 Millionen Wohnungen, deren rasche Erstellung wesentlich von der Bereitstellung umfangreicherer Eigenmittel abhängt. Um das Privatsparen zu fördern und dem Wohnungsbau nutzbar zu machen, soll der Sparer auf Grund des Gesetzes über die Gewährung von Prämien zur Förderung des Wohnungsbaues (Wohnungs-Prämiengesetz) eine Belohnung in Form einer Prämie aus den Wohnungsbaumitteln des Bundes erhalten. Man schätzt, daß für das Prämiensparen jährlich — erstmalig im Baujahr 1953/54 — aus den Bundeswohnungsbaumitteln etwa 30 bis 50 Mill. DM. abgezweigt werden müssen. Dafür rechnet man mit einem privaten Sparaufkommen von etwa 100—200 Mill. DM. für den Wohnungsbau, das ohne

Prämienanreiz nicht den Weg zu den vorgesehenen Sparinstituten nehmen würde.

Das Sparsystem ist für den Sparer selbst völlig unkompliziert. Wer also prämiengünstig sparen will, kann sein Geld z. B. bei der Bausparkasse zur Erlangung eines Baudarlebens einzahlen, das für den Eigenheimbau, zum Umbau, zum Kauf, zu Großreparaturen oder

DAS NEUE BUCH

unseres memelländischen Heimatdichters Rudolf Naujok

Der Herr der Düne

K. Thienemanns Verlag, Stuttgart, 1952

PREIS DM 6.80

Zu beziehen durch
F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag
(23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105

zur Entschuldung von Wohnhäusern bestimmt ist. Auch die Aufwendungen für den ersten Erwerb von Anteilen an Bau- und Wohnungsgenossenschaften sind in Zukunft prämiengünstig. Die Genossenschaften werden durch das Prämiensparen wesentlich leistungsfähiger gemacht. Ebenso werden die bisher nur einkommensteuerlich begünstigten Beiträge auf sogenannte Sparverträge mit einer Laufzeit von mindestens 3 Jahren prämiengünstig, wenn sie zur Finanzierung des Wohnungsbaues oder zum Erwerb von Wohnungseigentumsrechten verwendet werden. Schließlich gehören dazu alle Aufwendungen auf Grund von **Kapitalsammelungsverträgen mit Baugenossenschaften**, Wohnungs- und sonstigen Siedlungsunternehmen. Alle solchen Beiträge müssen jedoch echte Eigenmittel sein, fremde Mittel werden nicht prämiengünstig.

Für alle Aufwendungen der genannten Art erhält der Sparer aus Bundesmitteln Prämien in Höhe von 25 v. H. der Sparsumme, höchstens jedoch 400 DM. im Jahre. Aus sozialen Gründen wurden die Prämien bei Familien mit 1 bis 2 Kindern auf 27 v. H., bei 3—5 Kindern auf 30 v. H. und bei Familien mit mehr als 5 Kindern auf 35 v. H. der Sparsumme festgelegt (mit der Höchstbegrenzung von 400 DM im Jahre). Eine solche Familiengemeinschaft wird natürlich als prämiengünstigste Ein-



Fußball — Anno dunnefalls

Das war noch eine Zeit — Anno Kruck, als es noch keine Flaschen gab. Man schrieb das Jahr 1924, und Fußball spielte nur der MTV in schwarzweißen Zebrahemden. Sein Gegner ist hier Rasensport Preußen aus Königsberg. Eine wahrhaft historische Sportaufnahme, auf der man von links nach rechts folgende Memeler erkennt: Nopens, Wichert II, Hübner, Kunellis, Tiedtke, Döring, Gwildis I, Bauer, und sitzend ebenfalls von links: Kioschus, Wichert I und Seidler. Schamhaft an den linken Rand haben sich zwei Herren in Zivil gedrückt: MTV-Vorsitzender Gose und Trainer Dr. Kühl. Kinder, war das eine Zeit!

Einsender des Bildes: Gertrud Peter, Hbg.-Wandsbek, Holzmühlenstr. 16

Auf dem MD-Bücherbrett

Die „Mitteilungen des Instituts für Auslandsbeziehungen“, die regelmäßig in rund 120 Länder der ganzen Erde gehen, erschienen im Dezember erstmalig in verstärktem Umfange und unternahmen dabei einen dankenswerten Versuch: Sie stellten aus rund 40 Ländern bedeutende Neuerscheinungen des Büchermarktes dem deutschen Publikum vor und boten in einem umfangreichen Anzeigenteil einen Querschnitt durch die deutschen Verlagsprogramme. Da wir dem Institut, das reichhaltiges Material über das Memelland besitzt, sehr viel verdanken, weisen wir gern auf diese Ausgabe hin, möchten aber, als Einschränkung und Anregung, bemerken, daß die Auswahl der besprochenen Bücher sehr dem Zufall überlassen schien, wie wir auch unter den Verlagsanzeigen viele namhafte Verlagshäuser vermißten.

Kurschat.

... bis an die Memel.“ Unter diesem von uns Memelländern mit einem süßsauren Lächeln quitierten Titel erschien zu den diesjährigen Feiern der Städte Memel, Tilsit und Zinten eine Broschüre von 48 Seiten, mit der die Nordostdeutsche Akademie in Lüneburg ihre Schriftenreihe eröffnet; Herausgeber ist Erwin Nadolny, der Verlag Rautenberg & Möckel in Leer, der Preis 1,50 DM. Die in diesem so unscheinbaren Heft enthaltenen Beiträge ostpreussischer Wissenschaftler sind es wert, mehr Beachtung unter uns zu finden, als man sie gemeinhin solchen Broschüren entgegenbringt. Was Prof. Dr. Hans Mortensen über das nordöstliche Ostpreußen als deutsche Grenzlandschaft schreibt, was Prof. Dr. Wolfgang La Baume über die Altertumsfunde im Memelland zusammenfaßt — um nur zwei der zehn zum großen Teil hochinteressanten Arbeiten zu nennen — ist in seiner populären und doch wissenschaftlich fundierten Art schlechthin vollkommen. Wir

bitten unsere Leser, sich nicht an dem Titel zu stoßen; die Beiträge gehen über die Memel und andere begrenzte Horizonte weit hinaus. K.

Gärtner Pötschkes Gartenbuch. Es gibt nur wenige Bücher deutscher Zunge, welche die 3-Millionengrenze überschritten haben. Dieses volkstümliche, billige Gartenbuch mit seinen ungezählten und unbezahlbaren Ratschlägen gehört dazu. Pötschke, jetzt Neuß am Rhein 2, ist ein Geschäftsmann, der die Werbetrommel für sich zu rühren weiß — gewiß. Aber er kann auch etwas, was nicht viele Gärtner können: Er kann schreiben. Seine Kulturanweisungen, seine Vorträge über Hausmittel und Bodenchemie zu lesen, ist ein reines Vergnügen. Hunderte von Zeichnungen und rund 30 Farbseiten informieren in gedrängter Form über Tausenderlei, was zum Grundwissen jedes Kleingärtners gehören sollte.

heit gewertet. Nur Kinder, die das 18. Lebensjahr überschritten haben, können in der gleichen Familie zusätzlich als selbständige Prämiensparer auftreten. Wer also z. B. 400 DM. im Jahr auf diesem Wege spart, erhält am Jahres-schluß eine Prämie von 100 DM. gutgeschrieben. Eine Sparsumme von 1600 DM. würde sich damit um 400 auf 2000 DM. am Ende des Kalenderjahres erhöhen. Eine Familie mit 1 bis 2 Kindern erhält die Höchstprämie von 400 DM. schon bei einer angesparten Summe von 1481 DM., bei 3—5 Kindern ist eine solche von 1333 und bei mehr als 5 Kindern nur noch ein Sparbetrag von 1143 DM. erforderlich, um die Prämiengutschrift von 400 DM. zu erhalten. Der Sparer hat hierzu nach Ablauf des Kalenderjahres lediglich einen Antrag bei dem jeweiligen Sparinstitut (Bausparkasse, Genossenschaft usw.) zu stellen, worauf dieses die Prämie beim zuständigen Finanzamt des Sparbegünstigten anfordert und dem Sparer gutschreibt. Da eine solche Prämie nach Gutschrift Bestandteil der gesamten Sparsumme wird, ist auch mit ihrer banküblichen Verzinsung zu rechnen.

Trotzdem kann der Sparer u. U. jederzeit über seine Aufwendungen anderweitig verfügen, muß aber dann auf seine Prämie verzichten. Das Sparinstitut hat diese dann an das Finanzamt zurückzuüberweisen. Eine Ausnahme gilt nur für den Erwerb von ersten Anteilen bei Bau- und Wohnungsgenossenschaften. Ueber diese Sparprämien kann der Berechtigte verfügen, sobald das Geschäftsguthaben beim Ausscheiden aus der Genossenschaft ausbezahlt wird. — Prämienbegünstigt sind nur Einzelpersonen. VK.

Aus den Memellandgruppen

Memelländisches Jahresende in Bremen

Am 30. Dezember trafen sich die Bremer Memelländer zum letzten Male im alten Jahr im Café Schrick, und sogar Fräulein Pfeiffer aus Schwabstedt fehlte nicht. Ernst Klunk eröffnete das Treffen mit Begrüßung, Totengedenken und Jahresrückblick. Weihnachtsnachklänge gab es durch Blockflötenspiel und Gedichte der Kinder, durch Weihnachtslieder und Weihnachtsworte des Schriftführers Bartsch. Der heitere Teil wurde erstmalig vom neuen Festausschuß bestritten. Eine besondere Ueberraschung gelang Schriftführer Bartsch, der den Vorsitzenden Klunk zum Ehrenmitglied der Gruppe vorschlug. Fast einstimmig gaben die Anwesenden ihre Zustimmung. Heitere Vorträge, Musik und Tanz beendeten den gelungenen Abend. tsch.

Tombola bei der Jugendgruppe in Hamburg

Wie wir schon berichteten, fanden sich die Hamburger Memelländer Anfang Dezember zu einer Adventsfeier zusammen, an deren Ausgestaltung die Jugendgruppe unter Leitung von Alfred Schnellenkamp besonderen Anteil hatte. Der Lohn für die vielen Proben und Anstrengungen ließ nicht lange auf sich warten. Im Gasthause Adolf Schlüter in der Rehhofstraße fand eine Weihnachtsfeier der Jugendgruppe statt, deren Höhepunkt eine reichhaltige Tombola war. Die Spenden hatte Herr Schnellenkamp von Hamburger Firmen für diesen Zweck erhalten. Die Jugendgruppe dankt Herrn Schnellenkamp auf diesem Wege nochmals herzlich für alle Mühe und die gelungene Ueberraschung.

Ernst Tarwitz.

Adventsfeier der Memellandgruppe Köln

Am 30. November 1952 waren ca. 120 Personen zu einer kleinen Adventsfeier in Köln beisammen. Nach der üblichen Begrüßung erfreuten 2 Kinder bei Lichterglanz die Anwesenden durch ein weihnachtliches Zwiegespräch, das mit Singen von Weihnachtsliedern und einem Mandarinen-Nikolaus endete. Bei Tanz und guter Unterhaltung, für die die Memelländer sorgten, blieb man noch viele Stunden zusammen. Man trennte sich erst wieder um Mitternacht — wie üblich in Köln.

Feier zur Jahreswende bei den Memelländern in Oldenburg

In diesem Jahr hatte die Memellandgruppe in Oldenburg von der sonst üblichen Weihnachtsfeier abgesehen und zu einer kleinen Feier zum Jahreswechsel mit weihnachtlichem Ausklang eingeladen. Die Ankündigung im „Memeler Dampfboot“ hatte am 4. Januar um 16 Uhr in den „Astoria-Gaststätten“ recht viele Landsleute zusammengerufen und auch manche Gäste von auswärts waren erschienen. Ja — die Beteiligung war als besonders gut zu bezeichnen. Nach einer musikalischen Einleitung unserer Hauskapelle begrüßte dann auch Landsmann Herbert Görke als Vorsitzender das volle Haus mit besonderer Herzlichkeit und Freude und betonte in seinen kurzen Worten, daß zum 8. Male nach Kriegsende die Glocken das neue Jahr eingeläutet haben, leider waren es nicht unsere Glocken der Heimat, diese sind für uns verstummt, läuteten jedenfalls vorläufig nicht für uns. Nach einem kleinen Blockflötenkonzert, nett vorge tragen von zwei kleinen Mädels, las Frau Görke die Erzählung „Tannebaums Ende“. Ein „Spiel zur Jahreswende“ von Thilo Scheller wurde von 13 Marjellen und Bowkes mit viel Eifer und Freude über die Bühne gebracht. Als Dank hatte der „Weihnachtsmann“ für jeden Spieler, aber auch für die andere Jugend, ein echtes Memeler Marzipanherz übersenden lassen. Unsere beliebte Heimdichterin Charlotte Keyser erntete mit ihren heimatlichen Liedern zur Laute und für die Erzählung aus eigener Feder „Nächsten Sonntag“, die sie zum Vortrag brachte, besonderen herzlichen Beifall. In seinen Schlußworten betonte der Vorsitzende der AdM. Regierungs- und Schulrat a. D. Richard Meyer, daß er den so guten kameradschaftlichen Zusammenhalt der Gruppe Oldenburg ganz besonders begrüße. Wenn er auch jetzt noch keinen Termin über unsere Rückkehr in unsere alte Heimat nennen könne, so wäre aber der Zusammenschluß aller Memelländer für unser Ziel — die Rückkehr in die Heimat — von größter Wichtigkeit und Bedeutung. rt.

Bezirksgruppe Ruhrgebiet

Unser Bezirkswart, Herr Missionar Butkewitsch, ist umgezogen. Die Arbeitsgruppen Bochum, Dortmund, Duisburg und Essen werden gebeten, alle schriftlichen Sachen folgendermaßen zu adressieren: Volksmissionar Gustav Butkewitsch, Bochum, Dorstener Str. 143a.

Wer sucht wen?

Lehrer Johann Kalwies wird von seinem Vater (im Memelland) gesucht. Nachricht erbittet H. Karsten, Hamburg-Fu., Heinrich-Traun-Str. 3.

Ich suche meinen Sohn, den ehem. Obergefreiten Herbert Tamoschus, geb.

am 19. 3. 1917 in Girreningken. Er war zuletzt als Flugzeugmotorenschlosser auf dem Flugplatz Breslau eingesetzt, letzte Nachricht unter Feldpost Nr. L 41013 Lg. Pa. Breslau. Nachricht erbittet M. Tamoschus, Rinnthal/Pfalz, Hauptstr. 37, früher Wiesenheide/Ostpr.



Fern der heimatlichen Erde starben:

Carl Friedrich Schwerdter (Memel, Börsenstr.) im Alter von 70 Jahren am 3. 1. 1953 in Glücksburg/Ostsee.

Ernst Grabies, Sattler (Memel, Roßgartenstr. 16) im Alter von 70 Jahren am 13. 12. 1952 in Lüningshagen, Kr. Rostock.

Otto Jaguttis (Memel, Simon-Dach-Str. 6) im Alter von 50 Jahren am 29. 12. 1952 in Mühlhausen/Thür., Wahlstraße 22.



Bochum: Ab Februar 53 finden unsere Versammlungen jeden ersten Sonntag nach dem 1. d. Mts. statt. Nachdem wir nun auch in Bochum uns am Sonntag treffen können, hoffen wir allen Landsleuten von Bochum, Gelsenkirchen, Castrop, Hattingen, Herne, Wanne-Eikel und Witten die Möglichkeit geschaffen zu haben, daß die Monatsversammlungen besser besucht werden können. Nächstes Treffen am Sonntag, dem 8. Februar 53 ab 16 Uhr in der Klosterquelle am Kortländer (10 Min. vom Rathaus). Fleckessen, die Gruppenbilder vom 7. 12. und manches Heitere soll uns an diesem Tage erfreuen. Außerdem Wahl der neuen Vertrauensleute.

Delmenhorst: Memelländer von Delmenhorst und Umgebung, unser nächstes Treffen ist auf dem Faschingsfest der „Ostpreußischen Landsmannschaft“ am Sonnabend, dem 31. Januar 1953 um 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alle Angehörigen der Landsmannschaft sind herzlich willkommen, weitere Mitglieder werden gerne aufgenommen.

Dortmund: Wir folgen ebenfalls dem Beispiel von Essen und Bochum und treffen uns ab Februar 53, jeden ersten Sonntag und dem Ersten des Monats. Nächste Monatsversammlung am 8. Februar 53 ab 16 Uhr, in der Gaststätte Zeppelin, Malinckrothstr. (10 Min. vom Hauptbahnhof). Da wir uns am Sonntag treffen können, werden die Monatsversammlungen von allen Landsleuten besser besucht werden. Landsleute von Dortmund, Lünen, Unna, Schwerte und Umgebung

wir erwarten euch alle. Wahl der neuen Vertrauensleute, Gruppenbilder vom 7. 12. und anschl. Tanz, sollen uns erfreuen.

Essen: Wie immer, wollen wir uns am zweiten Sonntag nach dem 1. d. Mts. am 15. Febr. ab 16 Uhr bei Benkenberg in der Viehoferstr. und Viehoferplatz treffen. Die Januarversammlung war gut besucht und hoffen, daß noch mehr Landsleute den Weg zu uns finden. Wahl der neuen Vertrauensleute, Gruppenbilder vom 7. 12. aus Bochum und Tanz sollen uns diesmal erfreuen. Unser Landsmann, Lehrer Waschke, wird für Musik und gute Laune sorgen.

Hamburg: Am Sonntag, dem 31. 1. 1953 um 20 Uhr findet in der Gaststätte Adolf Schlüter, Hamburg 11, Rehhoftstr. 1, ein Bunter Abend der Jugendgruppe unter dem Motto: „Tanz ins Neue Jahr“ statt. Wir laden alle Memelländer, die sich jung fühlen und ein paar nette Stunden im Kreise der Landsleute verleben wollen, hierzu

herzlich ein. — Die Rehhoftstr. befindet sich unmittelbar beim Michel und geht vom Herrengarten ab. Sie ist zu erreichen mit der Hochbahn bis Baumwall und mit der Straßenbahn bis Rödingsmarkt.

Hannover. Unser nächstes Treffen findet am Sonntag, dem 8. Februar 1953 um 16 Uhr im Fasanenkrug in Hannover-Bothfeld statt. Diese Veranstaltung ist mit der Jahreshauptversammlung verbunden. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird höflichst gebeten. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Tanz.

Geselligkeitsverein der ehemaligen Ost- und Westpreußen zu Hannover und Umgebung e. V.

Unsere diesjährige Preismaskerade findet am Sonnabend, dem 24. Januar 1953 20 Uhr in der Gaststätte „Weißer Schwan“ in Hannover-Kleefeld statt. Hierzu sind sämtliche Memelländer herzlichst eingeladen. Der Eintrittspreis beträgt einschl. Tanz und Steuer 1.50

DM. Die Mitglieder der Memellandgruppe Hannover zahlen gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte nur 1.— DM. Karten sind zu haben in der Geschäftsstelle Rehbockstr. 21.

Lübeck: Der Heimatabend findet nicht am 31. Januar, sondern am 1. Februar 1953, 18 Uhr in Bad Schwartau, Hotel Germania statt. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Rendsburg: Sonnabend, 7. 2. um 20 Uhr im „Bahnhofshotel“ Bunter Abend mit heiteren Vorträgen, Belustigungen und Ueberraschungen. Eingeführte Gäste willkommen.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei F. W. Siebert, Zeitungs- u. Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105, Tel. 4170, Schriftföhr.: F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.G., K.-Nr. 6459, Postscheckkonto: Hannover 117 588. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,76 zuzüglich 6 Dpt. Zustellgeld.

Am 1. Januar ist meine liebe Schwester, unsere liebe, gute Schwägerin, Tante und Großtante

Gertrud von Schulze

im 71. Lebensjahr nach langem, schwerem Leiden für immer von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Hanna von Schulze

Hohenlieth bei Eckernförde
früher Mißelken bei Memel

Am 3. Januar entschlief unerwartet nach kurzer Krankheit im 70. Lebensjahr mein guter Mann, mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel, der Kaufmann

Carl Friedrich Schwerdtier

In tiefer Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Maria Schwerdtier
geb. Doerksen

Glücksburg-Ostsee, den 3. Jan. 1953
Petersen-Allee 5

Gott der Herr über Leben und Tod nahm nach der schweren Geburt unseres ersten Kindes am Freitag, dem 19. 12. 52, 11.22 Uhr, meine geliebte Frau, meine liebe Mami, unsere treusorgende Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte und Cousine

Frau

Emmi Raß

verw. Sedelies, geb. Plennis

im Alter von 32 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer:

Karl Heinz Raß
Dieter Raß

Wwe. Emma Plennis

Anni Peterson, geb. Plennis

Erich Peterson

Wwe. Berta Schmeltning
und Anverwandte

Mühlheim (Ruhr) - Saarn

Düsseldorfer Str. 60

früher Memel, Bommelvitte 189

Memelland-Abzeichen

als Nadel und Brosche liefert zum Preise von DM 0,70 zuzüglich Versandkosten

Buchdruckerei F. W. Siebert

Zeitungs- und Buchverlag

(23) Oldenburg (Oldb)

Cloppenburg Straße 105

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Jetzt erhielten wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ilse Wiethe

geb. Sklaschus

am 16. Dezember 1952 in Dittauen, früher wohnhaft in Pleschkuten Kr. Memel, im 77. Lebensjahr verstorben ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen:

Johann Wiethe

Heelsen bei Visselhevide (Hann.)
früher Dittauen-Spengen Kreis Memel

Ein sanfter Tod erlöste am 19. Dezember 1952 meinen lieben, treuen Lebensgefährten

Karl Wolff

Bauunternehmer

im 78. Lebensjahre von allem Erdenleid. Die Heimkehr seines einzigen, noch immer vermißten Sohnes hat er nicht erlebt.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen:

Anna Wolff, geb. Ungureit

früher Schmallingken (Ostpr.)
jetzt Wallendorf Kreis Merseburg (Ostzone)

+ Gummischutz, das Beste v. Besten. 3 Dts. nur DM 6.— disk. Versand.

Emrich, Bayreuth 2, Schließf. 168/69

Jeder neue Leser stärkt das
„Memeler Dampfboot“

Ihre Verlobung geben bekannt

Lilli Neitsch

Weberin

Langenberg (Rhld)
früher Warthegau, Posen

Erwin Hoyer

Maurer

Heemsche 1 b/Steierberg
Krs. Nienburg, Weser
früher Memel, Stadtrat-Suhr-Str. 7
Neujahr 1953

Unser Werner hat ein Schwesterchen bekommen **BRIGITE**

Margarethe Filges

geb. Binsau

Herbert Filges

Bielefeld, Stadtheiderstr. 57
früher Heydekrug, Schulstr. 10

Der Vater sprach:
„Für Deinen Fleiß

ein STRICKER-Rad

zum Winter-Preis.“

Katalog kostenlos von

Fahrradfabrik

STRICKER

Brackwede-Bielefeld 15

SONDERGUTSCHEIN

Ausschneiden! Nr. 148 Einsenden!

Gegen diesen Gutschein erhalten Sie das vielgerühmte und beliebte **Gärtner Pötschkes Gartenbuch** für nur 80 Pfg. 144 Seiten Inhalt, 418 Bilder (davon 200 Blumen- u. Schädlingbild. in prächt. Farben) u. ungezählte Winke eines alten Gärtners. 80 Pfg. und 20 Pfg. in Briefmarken einsenden an **Gärtner Pötschke (22a) Neuß 2**

Jetzt ist es Zeit sich anzumelden für den Ostern beginnenden Kursus in unserer

Schwesternschule

Gründliche Ausbildung, geregelte Freizeit, frohe Gemeinschaft unter dem Evangelium. Mindestalter 17 J., Höchstalter 27 J. Vorschülerinnen 16 J. Näheres durch

Ev.-luth. Diakonissen-Mutterhaus Bethanien

(früher Ostpr.), jetzt (23) Quakenbrück

Von Tausenden erwartet!

Soeben erschienen!

Das aufsehenerregende Buch eines Vertriebenen

Der Untergang der „Wilhelm Gustloff“

Tatsachenbericht eines Überlebenden

Ein bekannter Buch-Kritiker schreibt darüber:

„Man liest das Buch in einem Zuge und legt es tiefbewegt aus der Hand. Bücher über den Krieg gibt es viele, aber keines, das mit so unmittelbarer Erlebnisstärke den Leser anspricht, wie diese dramatische Ballade von der „Wilhelm Gustloff“, eine Ballade, die furchtbare Wirklichkeit ist.“

Ein Tatsachenbericht — der jeden Vertriebenen angeht!

Das Werk erscheint mit 144 Seiten, zwei Kunstdruckeinlagen und 2-farbigem Schutzumschlag. Preis bei Voreinsendung des Betrages DM 3,85 einschl. Porto. Nachnahme DM 0,40 mehr. — Bestellungen erbitten wir an:

F. W. Siebert, Buch- und Zeitungsverlag, (23) Oldenburg, Cloppenburg Str. 105